



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 73.

Samstag, den 27. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung. Bestimmungen über die städtische Abfuhr.

Die Abfuhr des Hausabfalls durch den städtischen ständigen Hausabfuhrer Herrn Theodor Koch, Schierkeimerstraße Nr. 50, ist mit diesem Vertrag geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebühren ab 1. April 1909 und unter Beachtung nachstehender besonderen Bedingungen besorgt.

I. Gebühren-Tarif:

Zahl der Behälter	Gebühren-Tarif pro Jahr für:					
	1	2	3	4	5	6
	malige Entleerung in der Woche:					
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
1	30	37	45	53	62	72
2	36	43	50	59	70	80
3	44	50	56	66	78	92
4	52	58	66	78	90	104
5	62	70	80	90	104	120
6	72	82	94	106	120	138
7	84	96	108	122	138	158
8	96	110	124	140	160	180
9	110	126	142	160	182	210
10	124	142	162	182	208	240
11	140	160	182	204	236	270
12	160	184	208	232	260	300

Die Tarifgebühren gelten bei Aufstellung der Behälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks und bei direktem Zugang von der öffentlichen Straße aus.

Wird durch eine andere Aufstellungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erschwerte Zugänglichkeit (Tore, Zäune, Treppentufen, steile Wege, Rampen usw.) die Abfuhr erschwert oder verzögert (s. II. 3.), so wird von dem Hausbesitzer eine besondere Vergütung erhoben und zwar pro Jahr:

3,00 M. bei einer Gebühr von 30—38 M. einschl.
6,00 M. bei einer Gebühr von 37—44 M. einschl.
9,00 M. bei einer Gebühr von 45—58 M. einschl.
12,00 M. bei einer Gebühr von 59 M. und mehr.

II. Zur besonderen Beachtung:

1) Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonn- und Feiertage ausgenommen) den Hausbesitzer, die Mieten- und Feuerungsabfälle, Bruchstücke von Haus- und Küchengeräten etc. abzuholen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfahren von Pausen, Gartenunrat, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hausabfall nicht zu bezeichnenden Gegenständen.

2) Der Behälter muß in passender, staubfreie, mit Deckel und Handgriff versehenen Behälter bereit gehalten werden; diese dürfen im Fassungsvermögen dem Normalbehälter, d. h. die Hälfte eines Bettelraumfasses von 0,50 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Wanne mit Deckel eingerichtet, entsprechend höchstens 100 l. fassen.

Die Einfuhrung geschieht jedoch nach der Zahl der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normalbehälter sind.

Größere Behälter als die Normalbehälter werden für die Abfuhr nicht zugelassen.

3) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter vom Fassungsvermögen eines Normalbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Abfallmengen ohne Überfüllung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abfuhr anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührens maßgebend.

Dem Abfuhrunternehmer ist es verboten, Recht aus überfüllten Behältern abzuholen.

Eine amtliche Kontrolle findet ständig dahin statt, daß die Zahl der aufgestellten Normalbehälter der in jedem Anwesen sich ansammelnden Abfallmenge entspricht.

Wenn der oder die Rechtbehälter nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstücks nach den Abfuhrwegen geschafft werden müssen, ist der Abfuhrunternehmer berechtigt, die unter 1. festgesetzte Sondervergütung für erschwerte bzw. verzögerte Abfuhr zu erheben, wofür von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung vorzulegen ist.

4. Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtkasse geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 72 des Rathauses eine bestimmte Abmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch beim Wechsel eines Hauses stattzufinden. Einsprüche gegen die Gebühren-Einschätzung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungsscheins beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen bleiben unberücksichtigt.

5. Beschwerden gegen die Abfuhr sind ebenfalls beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen.

6. Gebühren-Abrechnungen infolge Verminderung der Anzahl der Rechtbehälter oder der wöchentlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April jedes Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß diesbezügliche Anträge spätestens bis zu diesen Terminen beim Straßenbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, im Februar 1909.

Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch des Tagesportions für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kopelenstraße 42,
3. im Christlichen Spital, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernheim, Bellstraße 39,
5. in der Drogerie Lillie, Rismarktstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Rismarktstraße 12,
7. in der Drogerie Rorkehl, Rheinstraße 55,
8. in dem Spital zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Gullas Adolfsstraße 20/22,
11. in der Paulinenklinik, Schierkeimerstraße 31,
12. in dem Stadt Krankenhaus, Schmalbacherstraße 98,
13. in dem Stadt Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wäpnerinnen-Hof, Schön Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Kistenscheins zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Aufstellung von Müttern erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des gesetzlichen Preises bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstraße 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

- Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 1653

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Antonette Kornelia Bruisma, geboren am 16. Oktober 1886 zu S'Gravenhage, zuletzt Blatterstraße Nr. 88 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 25. März 1909.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Städtische Volks- und Mittelschulen.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 1. April, mit der Konferenz der Lehrer und Lehrkräfte um 8 Uhr, der Versammlung der Schüler und Schülerinnen in ihren Schulhäusern um 9 Uhr und der Aufnahme der sechsjährigen Kinder um 10 Uhr.

Wiesbaden, den 24. März 1909.

Städtische Schuldeputation.

J. A. Müller.

Städtische höhere Mädchenschule II, Wiesbaden.

Zum 1. Oktober ist die Stelle eines Oberlehrers oder einer Oberlehrerin zu besetzen.

Für die Stelle ist die Lehrerbefähigung für Religion und Deutsch für die Oberstufe erforderlich.

Bezahlung und Anrechnung von Dienstzeit nach dem hiesigen Normalestat.

Bewerbungen mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften werden bis zum 20. April er. an den Direktor der Schule, Professor Anacker, erbeten.

Wiesbaden, den 16. März 1909.

Das Kuratorium der städt. höheren Schulen.

Bekanntmachung.

Durch Beschlüsse des Magistrats vom 24. Oktober 1908 und der Stadtverordneten-Versammlung vom 20. Januar 1909 ist der allgemeine Gaspreis vom 1. April d. J. ab auf 16 Pf. für das Kubikmeter erhöht.

Dementsprechend haben die Bestimmungen über die Abgabe von Gas mittelst Automaten durch Magistratsbeschluss vom 2. Dezember 1908 folgende Abänderungen erfahren.

§ 13.

(Preis des Automaten-Gases), erster Absatz:

Der Preis des durch Automaten bezogenen Gases beträgt einschließlich der Miete für die gesamte Einrichtung:

1. für Wohnungen bis zu einem jährlichen Mietwert von einschl. 400 M.

16 M. pro Kubikmeter.

2. für Wohnungen über 400 M. jährl. Mietwert

17 M. pro Kubikmeter.

§ 10.

(Automaten anstelle von gewöhnlichen Gasmessern), letzte Zeile:

Der Preis erhöht sich von 14 auf 16 M. pro Kubikmeter.

§ 3.

(Art u. Umfang der Automaten-Einrichtungen.)

Die in Absatz a) genannten Mietgrenzen werden je um 100 erhöht, und wird also der neue Absatz a) lauten wie folgt:

Die Automaten mit Anschließleitungen an das Gasrohr werden, soweit es die Verhältnisse gestatten, in Wohnungen bis zu einem jährlichen Mietwert von einschließlich 700 M., in Läden, Geschäftsräumen, Werkstätten, Lagerräumen usw. ohne Wohnungen bis zu einem Mietwert von einschließlich 900 M. mit

Wohnungen bis zu einem Mietwert von einschließlich 1200 M. pro Jahr sowohl für Koch- wie Beleuchtungszwecke von der Verwaltung des Gaswerkes kostenlos auf- und bereitgestellt, bleiben städtisches Eigentum und werden den

Gesuchstellern mietlos zur Benutzung überlassen. Der Gasautomat wird an einer durch das Gaswerk zu bestimmenden Stelle angebracht.

Diese Beschlüsse treten jeweils nach der Aufnahme des Gasverbrauches über den Monat März, spätestens aber am 1. April 1909, in Kraft.

Die abgeänderten Bestimmungen werden von diesem Tage an unentgeltlich Marktstraße 16, Zimmer Nr. 2, verabreicht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1909. 16590

Verwaltung der Stadt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Zum Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch, laudend:

Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, die- ses der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasbenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder Hebergang der Gas-einrichtungen auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerkes angemeldet worden ist.

Wiederholt aufmerksam gemacht und gleichzeitig ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen zu wollen.

Wiesbaden, den 22. März 1909.

163905.

Verwaltung der Stadt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmart beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

10590

Stadt. Magistrat.

Nassauische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 29. März 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorbestellt werden können.

Preisliste d. durch das Postzeitungsamt zu beziehenden Zeitungen. Berlin 1909.

Jahrbuch d. Deutschen Bibliotheken. Jahrgang 7. Leipzig 1909. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Sitzungsberichte d. Königl. Preuss. Akademie d. Wissenschaften. Jahrg. 1908. Berlin 1908. Gesch. v. d. Königl. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin.

Literaturzeitung, Deutsche. Jahrg. 29. Berlin 1908.

Deutschum im Ausland. Monatsblatt d. Allgem. Deutschen Schulvereins. Bd. 24. 27. Berlin 1905—1908.

Kohren, J. Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit der Deutschen. Bd. 1 u. 2. Regensburg 1843.

Köbel, J. Geschichte des katholischen Modernismus. Tübingen 1909.

Niebergall, F. Die evangelische Kirche und ihre Reformen. Leipzig 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Zeitschrift f. christliche Kunst. Register zu Bd. 1—20. Düsseldorf 1909.

Handzeichnungen alter Meister aus der Albertina. Register. Wien 1909.

Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 96—102. Strassburg 1908.

Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Abt. 2. Bd. 1—5. München 1903 ff.

Adler, G. Die Bedeutung der Illusionen für Politik und soziales Leben. Jena 1904. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.

Blätter, Gemeinnützige, für Hessen u. Nassau. Jahrg. 9. Frankfurt 1907.

Schwarz, E. Die kaufmännische und sozialpolitische Gesetzgebung. Leipzig 1907.

Bithmann, Karl. Eine Arbeiterreise. Berichte von 77 hiesigen Arbeitern. Karlsruhe 1904. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.

Gesetzsammlung, Preussische. Berlin 1908.

Rehm, H. Graf v. Merenberg u. d. Nachfolge in das Nassauische Hausfideikommiss. Tübingen 1908.

Haff, Die dänischen Gemeinderechte. Leipzig 1909.

Delitzsch, Friedr. Mehr Licht. Leipzig 1907.

Hoffmann, Otto. Die Makedonen, ihre Sprache u. ihr Volkstum. Göttingen 1906.

Strauss, A. Bulgarische Volksdichtungen. Wien 1895.

Traube, L. Quellen und Untersuchungen. Bd. 2. München 1907.

Sperl, Aug. Castell. Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechtes. Stuttgart 1908.

Jahresbericht d. Vereins f. siebenbürgische Landeskunde 1892—1902. Hermannstadt 1893 bis 1903.

Festgabe f. Heinrich Finke, enthaltend vornehmlich vorreformatorische Forschungen. Münster 1904.

Zeitschriftenschau, Volksk. Jahrg. 1904 u. 1905. Leipzig 1904 u. 1905.

Veröffentlichungen d. Hist. Kommission f. Nassau. Bd. 5. (G. Zeller u. H. Sommer, Matrikel v. Herborn.) Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.

Joetze, F. u. andere, Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee. Bd. 1, Abt. 1 u. 2. Lindau 1900.

Patzold, E. H. Gemeinde- u. Ortslexikon d. Deutschen Reichs. Bd. 1 u. 2. Bielefeld 1901.

Gewerbemuseum, Mühlisches, zu Brunn. Jahresber. 25—32. Brunn 1901—1907.

Carlson, E. Der Vertrag zwischen Karl XII. von Schweden u. Kaiser Joseph I. zu Altranstadt 1707. Stockholm 1907. Gesch. v. d. Königl. Bibliothek zu Stockholm.

Strauss, A. Bosnien, Land und Leute. Bd. 1 u. 2. Wien 1882—1884.

Schlesinger, M. L. Russland im 20. Jahrhundert. Berlin 1908.

Schweiz, Geographische, demographische etc. Studie, dazu ein Atlas. Neuenburg 1909.

Kolonialzeitung, Deutsche. Jahrg. 22 u. 23. Berlin 1906 u. 1907.

Wichert, E. Richter und Dichter. Berlin 1890.

Biographie, Allgemeine Deutsche. Bd. 54. Leipzig 1908.

Laubhard, F. Ch. Leben und Schicksale. Harb. v. Viktor Petersen. Bd. 1 u. 2. Aufl. 5. Stuttgart 1908.

Eberhard, Wilh. Ludwig III., Kurfürst von der Pfalz u. d. Reich 1410—1427. Gießen 1896.

v. Hantsch, Aug. v. Goeben, Königl. Preuss. General d. Infanterie. Berlin 1891. Gesch. v. einem Ungenannten.

Berger, Karl, Schiller. Sein Leben und seine Werke. Bd. 2. München 1909.

Suttner, Bertha v. Memoiren. Stuttgart 1909.

Wassmannsdorff, K. Joh. Chr. Fr. Guts- mutts. Heidelberg 1884. Gesch. v. Frau Dr. Wassmannsdorff.

Monts, Graf, Napoleon III. auf Wilhelmshöhe 1870/71. A. 2. Berlin 1909.

Humboldt, W. v. u. Caroline, In ihren Briefen. Bd. 3. Berlin 1909.

Redern, H. v. Andreas Graf von Bernstorff. Ein Lebensbild. A. 2. Schwerin 1909.

Galenus, De usu partium ed. G. Helmreich. Vol. 2. Lips. 1909.

Euripides, Herakles, erklärt v. U. v. Wilamowitz-Moellendorf. Zweite u. Bearb. Berlin 1909.

Horaz Satiren u. Oden, übers. v. E. Vogt u. F. van Hoff. Essen 1885. Gesch. v. Herrn Prof. van Hoff.

Texte, Deutsche, des Mittelalters. Bd. 12 (Meisterlieder des Hans Volz). Berlin 1908.

Wieland, Gesammelte Schriften. Abt. 1, Bd. 1 u. 2. Abt. 2. Bd. 1. Berlin 1909.

Aleria, W., Schloss Avalon. Frei nach dem Englischen des Walter Scott. Bd. 1—3. Leipzig 1827.

Leutner, J. F., Ritter und Bauer. A. 2. Bd. 1—4. Magdeburg 1844.

Cherz, Wilh. v., Wanda Wielopolska. Stuttgart 1831.

Biernatzki, J. C., Die Hallig. A. 2. Altona 1840.

Werner, R. M., Vollendete und Ringende. Minden 1909.

Avenarius, F., Wandern u. Werden. Zürich 1880.

Raabe, W., Der Drümling. Berlin 1905.

Müller, Rich., Das Schneidekreuz von Mackebach. A. 2. Kaiserslautern 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Roquette, Otto, Susanne. Stuttgart 1864.

Poete, M., L'enfance de Paris. Paris 1908.

Lanson, G., Histoire de la littérature française. Ed. 9. Paris 1906.

Gids, de 72. Jaargang. Deel 1 u. 2. Amsterdam 1908. Gesch. v. Herrn Rentner Aloys Mayer.

Möhlau, R. u. Th. Bucherer, Farbentech- nisches Praktikum etc. Leipzig 1908.

Lee, A. B. u. Paul Mayer, Grundsätze der mikroskopischen Technik für Zoologen u. Anatomen. Berlin 1901. Geschen.

Naturae Novitates, Bibliographie neuer Erscheinungen a. d. Gebiete der Naturgeschichte etc. Jahrg. 27 u. 28. Berl. 1905 u. 1906. Gesch. v. d. Verlagsbuchhandlung R. Friedländer u. Sohn in Berlin.

Schauenburg, G. Freih. v., Der süd- deutsche Weinbau. Bd. 1. Jahr 1908.

Haeder, H., Taschenbuch: Maschinenmeister. Neubearb. A. Wiesbaden, O. Haeder 1908.

Schubert, E., Katechismus f. d. Bremer- u. Schaffner-Dienst. A. 2. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1907.

Jahrbücher, Landwirtschaftliche. Jahrg. 37, Ergänzt. 5. Berlin 1908. Gesch. v. Kgl. Preuss. Minist. f. Landw. zu Berlin.

Freybe, A., Festbestattung und Leichenver- brennung. Halle 1908.

Finger, E., Die Hautkrankheiten. Leipzig 1907. Gesch. v. Herrn Geheimrat Dr. Hoffmann.

Pauly, M., Die Feuerbestattung. Leipzig 1904. Gesch. v. Verein f. Feuerbestattung.

Fraund u. Mendelssohn, Der Zusammenhang d. Infantismus des Thorax und des Beckens. Stuttgart 1908. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.

Leymann, Die Bekämpfung der Bleigefahr in der Industrie. Jena 1908.

Triepel, Denkschrift über anatomische No- menklatur. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.

Sellheim, H., Das Auge des Geburtshelfers. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.

Wilhelmy, Die Bakterienflora der Fleisch- extrakte. Wiesbaden, O. Nimmich 1903.

Zeitschrift f. Geburtshilfe. Bd. 43. Stutt- gart 1908.

Jahresbericht über Leistungen etc. d. ge- samten Medizin. Jahrg. 42. Bd. 1. Berlin 1908.

Lömer, G., Kurzgefasster Ratgeber f. Irren- ärzte. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.

Wochenschrift, Deutsche zahnärztliche. Jahrg. 9. u. 10. Berlin 1906 u. 1907.

Rumpf, Th., Vorlesungen über soziale Medizin. Leipzig 1908.

Niessen, M. v., Der Syphilis-Bazillus. Leipzig 1908. Gesch. v. Verfasser.

Loebel, A., Das balneotherapeutische Verfahren während d. Menstruation. Berlin 1890. Gesch. v. Herrn Geh. San.-Rat Dr. E. Pfeiffer.

Bericht d. 25. Versammlung d. ophthalmolog. Gesellschaft. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1909.

Archiv f. Gynäkologie. Bd. 80. Berlin 1908.

Riesser, J., Finanzielle Kriegsbereitschaft u. Kriegsführung. Jena 1909.

Saemenow

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 73.

Samstag, den 27. März 1909.

24. Jahrgang.

Der Weltkrieg in den Lüften.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(5. Fortsetzung.)

„Die beiden ersten Luftschiffe“, meinte Karl, indem er in der Richtung nach Rorschach zeigte, „sind von unserer Viktoria-Luise-Klasse und stehen jetzt, soviel ich weiß, im Luftschiffhafen zu Bern, um den Verkehr mit Paris und Wien zu vermitteln.“

„Auch die dort von Konstanz kommenden“, meinte der ältere Köhler, „sind Zeppelinische Aluminiumluftschiffe. Soviel ich sehe, gehören sie zur Internationalen Luftlinie „Paris-Berlin“ und „Paris-München“. Sie scheinen aus den französischen Luftschiffhäfen unserer Linien zu kommen. Meinst Du, daß alles mit richtigen Dingen zugeht, oder sollen wir an die Werft telephonieren? Es wäre ja möglich, daß sie als französische Kriegsluftschiffe hierherkommen.“

„Dagegen spricht“, meinte der Jüngere, „daß die aus der Schweiz kommenden uns als Luftschiffe einer deutschen Luftlinie bekannt sind. Wie Du weißt, ist die Internationale Luftlinie eine deutsche, und alle Zeppelinischen Luftschiffe dieser Linien führen im Krieg nur die deutsche Flagge. Aber wir wollen trotzdem telephonieren.“

Die Brüder setzten sich in scharfem Trab nach dem Gasthaus von Fischbach und klingelten sofort die Werft an. „Wir wissen Bescheid“, war die Antwort des Werftbeamten. „Die Luftschiffe kommen nur auf einige Stunden hierher und gehen dann in die Luftschiffhäfen an der Grenze. Solange keine Luftschiffe des französischen Systems und der französischen Flagge zu sehen sind, liegt kein Grund der Beunruhigung vor. Auch dies ist alles als militärisches Dienstgeheimnis zu betrachten.“

In jeder Nacht kamen seit dem Abend des 4. November 1915 20 bis 50 Aluminiumluftschiffe in die Werftanlagen zu Friedrichshafen, wurden hier als Kriegsluftschiffe montiert, mit Torpedolanzierrohren versehen und in kriegsbrauchbaren Zustand versetzt. Meist wurden sie noch in derselben Nacht in die großen Luftschiffhäfen, die sich von Reh bis zur südlichen Grenze von Schaffhausen längs der französischen Grenze hinzogen, überführt. Auch die riesenhaften Luftschiffhäfen in Straßburg und Nachen wurden mit diesen Luftschiffen gefüllt. In der sechsten Nacht waren nicht weniger als 350 Zeppelinische Aluminiumluftschiffe dicht an der französischen und belgischen Grenze in den deutschen Luftschiffhäfen in voller Kriegsausstattung untergebracht.

Die beiden jungen Köhler waren nicht die einzigen, welche am Abend des 4. November und in den folgenden Nächten das Kommen und Gehen der Aluminiumluftschiffe in Friedrichshafen beobachteten. Kaum hatten sie am Abend des 4. November ihren Stammtisch in Fischbach verlassen, als der Köhner Ingenieur seine Rechnung bezahlte und nach der großen Werft auf dem Lande sich begab. Hier sah er alles erleuchtet. Obgleich die Werft in großem Umkreise von Gendarmen abgesperrt war, konnte er doch deutlich beobachten, wie ein Luftschiff nach dem andern die Werft verließ und immer wieder neue Luftschiffe von allen Seiten eintrafen. Er sah, wie die Luftschiffe erst kurz vor Friedrichshafen Lichter aufzuckten und bis dahin mit geblendetem Lichte heran-

(Nachdruck verboten.)

segelten. Es widersprach den strengen Befehlen des Luftverkehrs, von München bis Friedrichshafen bei Nacht ohne weithinleuchtende elektrische Lichter zu fahren. Und doch war dies heute der Fall. Wenn die Luftschiffe kurz vor dem Ziele die Blenden der Lichter entfernten, so geschah dies offenbar nur, um einen Zusammenstoß der sich am Zentralpunkt dicht zusammengedrängten Luftschiffe zu vermeiden. All diese Vorkehrungen ließen auf Krieg schließen.

Carl Eduard Müller war kein fremdländischer Spion, für den ihn der ältere Köhler hielt. Er war in der Tat in Köln geboren, aber er stand in den Diensten einer französisch-schweizerischen Luftschiffbaugesellschaft, welche gerade jetzt sich bemühte, ihre neuen Schiffe derartig mit Aluminium zu versehen, daß sie den Zeppelinischen schon recht ähnlich wurden. Er hatte den Auftrag, seiner Firma eine Reihe von Einzelheiten des Zeppelinischen Luftschiffbaus zu übermitteln. Allerdings hatte ihm die Firma vor zwei Tagen unmittelbar nach Veröffentlichung des berühmten Interviews in der „Times“, welches die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich in ein so schwieriges Stadium gebracht hatte, aufgetragen, auf das sorgsamste in Friedrichshafen Obacht zu geben, ob Vorbereitungen für den Krieg getroffen wurden. Die Firma hatte hinzugefügt, daß jede Feststellung in dieser Richtung von größtem geschäftlichen Wert für sie sei. Komme es zum Kriege, so müßten ihre geschäftlichen Dispositionen geändert werden. Eine hohe Belohnung war ihm für die erste sichere Nachricht über kriegerische Vorbereitungen in Friedrichshafen in Aussicht gestellt. Zugleich hatte ihm die Firma einen Schlüssel der Verständigung für den telegraphischen Verkehr mittels Chiffren übermittelt.

Von der Landwerft ging Ingenieur Müller, so schnell er konnte, zur Seewerft. Nicht weniger als zwanzig große Motorballonhallen waren in den See hineingebaut. Für die großen Aluminiumluftschiffe erwies sich der Seehafen bei stürmischem Wetter noch immer als die einzige Möglichkeit einer sicheren Landung. Sein Weg nach der Seewerft führte ihn bei dem königlichen Schloß zu Manzell vorbei. Kaum hatte er von dem Schloß aus einen halben Kilometer zurückgelegt, als ihm auf der Landstraße zwei Gendarmen in den Weg traten.

„Wo wollen Sie hin?“ war die Frage. „An den See“, erwiderte er verdußt.

„Dieser Weg führt nur nach der Seewerft“, sagte einer der Gendarmen, ihm scharf ins Auge sehend.

„Wie heißen Sie und wo wohnen Sie? Zeigen Sie Ihre Legitimationspapiere vor“, herrschte ihn der andere Gendarm an.

Karl Eduard Müller zitterte am ganzen Körper. Er war sich eigentlich keiner Schuld bewußt. Er war kein Spion. Aber doch fühlte er in diesem Augenblick, daß er das Opfer eines schmerzlichen Verhängnisses werden könnte. Ingenieur Müller war von der französisch-schweizerischen Luftschiffbaugesellschaft, einer großen Aktiengesellschaft, mit allen notwendigen Legitimationspapieren versehen worden. Er führte alle Papiere bei sich, auch wurden sie von den Gendarmen als ordnungsmäßig befunden.

(Fortsetzung folgt.)

□ Was bedeuten die weiblichen Vornamen? Jeder weibliche Vorname hat auch seine Bedeutung. Nur einige der bekannten mögen nachstehend ihre Erklärung finden. So entstammen dem Altdeutschen: Albertine, die Edelberühmte, Bernhadrine, die Bärenführin, Bertha, die Glänzende, Brigitta, die Strahlende, Emma, die Häusliche, Friederike oder Frieda, die Friedenreiche, Gertrud, die Sperjungfrau, Hedwig, die Kriegserische, Hulda, die Holde, Mathilde oder Mathild, die Heldin, Mina, die Zierliche, Selma, die Besitzerin, Wilhelmine, die Schützerin, Heinrich, die Wirtschaftliche, Hildegard, des Hauses Schutz, Knitgard, der Reute Schutz, Edelgard, des Edlen Schutz, Irmingard, der Götter Schutz. Aus der griechischen Sprache stammen z. B. folgende Namen: Dorothea, das Geschenk Gottes, Doris, die Reichbegabte, Eleonore und Laura, die Mitleidige, Helene, die Leuchtende, Katharine, die Züchtige, Melanie, die Dunkle. Dem lateinischen Sprachschatze sind entnommen: Angelica, die Engelhafte, Auguste, die Erhabene, Aurora, die Morgenröte, Alara, die Reine, Clementine, die Sanfte, Emilie, die Artige, Franziska, die Freie, Leonie, die Mutige, Lucie, die Erleuchtete, Margarethe, die Perle, Natalie, die Lebensfrohe, Ottilie, Glückliche, Pauline, die Seltene, die Zufriedene, Rosalie, die Rosenkranz, Sabine, die Geraubte, Ursula, die Bärenstarke, Felicia, die Glückliche usw. Der morgenländischen und hebräischen Sprache entstammen die Namen: Anna, die Liebliche, Aline, die Erhabene, Elisabeth, die Gottgelobte, Gabriele, die Göttliche, Johanna, das Gnadenkind, die Gottliebe, Martha, die Betrübte, Marie, die Herbe, Susanne, die Lilienreine, Sidonie, die Fischerin, Ruth, die Freundliche.

Die Kindheit.

□ Das durchschnittliche Gewicht normaler Kinder ist nach Dr. med. Dornblüth's Gesundheitsbrevier — bei der Geburt 350 Gramm.

mit 1 Monat	3660 Gr.,	wöchentl. Zunahme	104 Gr.,
" 2 "	4380 Gr.,	" "	174 Gr.,
" 3 "	5022 Gr.,	" "	147 Gr.,
" 4 "	5680 Gr.,	" "	153 Gr.,
" 5 "	6462 Gr.,	" "	177 Gr.,
" 6 "	7026 Gr.,	" "	129 Gr.,
" 7 "	7472 Gr.,	" "	102 Gr.,
" 8 "	7935 Gr.,	" "	108 Gr.,
" 9 "	8303 Gr.,	" "	84 Gr.,
" 10 "	8560 Gr.,	" "	60 Gr.,
" 11 "	8827 Gr.,	" "	62 Gr.,
" 12 "	9087 Gr.,	" "	60 Gr.,

□ Sterblichkeit im ersten Lebensjahre. In Deutschland stirbt etwa ein Drittel der Neugeborenen noch in dem ersten Lebensjahre. In einzelnen Landesteilen steigt diese Sterblichkeit bis auf die Hälfte der Geburtszahl. Und die Ursache dieser erschreckenden Tatsache ist ganz hauptsächlich die ungewöhnliche Ernährung! Neben der richtigen Ernährung sind Sauberkeit und Schutz gegen schädliche Kälte oder Wärme die Hauptbedingung für das Gedeihen des Kindes. Das Bad des Säuglings soll 34 Grad Celsius betragen (27 Grad Reaumur), mit dem Thermometer gemessen, nicht mehr und nicht weniger. Die Kleidung soll bequem und luftdurchlässig und vor allem peinlich sauber, nicht etwa nach der Verschmutzung nur getrocknet sein; das Wäschetrocknen darf auch nicht in demselben Räume erfolgen. Die Zimmerwärme soll möglichst auf 19 Grad Celsius gehalten werden. Zu warmes Zudecken ist nicht gesund, ebensowenig aber Abkühlungsversuche!

□ Gartenbaukurse für Großstadtkinder werden in diesem Frühjahr zum erstenmal in Berlin eingerichtet. In Hamburg sind ähnliche Versuche schon mit gutem Erfolg gemacht worden. Außerdem haben zahlreiche Wohlfahrtsvereine, Kindergärten, Gärten, sich bemüht, die Gärtnerei für die Kinder einzuführen; aber systematische Kurse, wie die am 15. April beginnenden, sind für Berlin eine Neuerung. Die Veranstalterin der Kurse, Fräulein Gertrud Martin, die schon seit Jahren am Pestalozzi-Fröbelhaus als Gärtnerin tätig ist, hat ein großes Terrain in der westlichen Umgebung Berlins für ihre Kurse vorbereitet. Der Unterricht wird sowohl auf Blumen- als auf Bienenobstzucht wie auf Balkongärtnerei und Pflanzenpflege im Zimmer Rücksicht nehmen. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Kurse, die zunächst für zahlende Schüler gedacht sind, bald auch auf gemeinnützige Weise für die Kinder der Ärmsten, die am allermeisten eines Zusammenhanges mit der Natur bedürfen, eingerichtet würden.

Frauen des Auslands.

□ Ein internationaler Frauentag in Argentinien findet zu Ehren der Hundertjahrfeier der argentinischen Unabhängigkeit im Mai 1910 statt. Die vom Organisations-Ausschuß versandten Einladungen zeigen, daß bekannte Frauen aus allen Ländern dem internationalen Komitee angehören. So finden wir von Deutschland die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau Marie Stritt-Dresden und Frau Winkelmann,

aus Italien Mathilde Serrau, Paula Lombroso und ihre Schwester Gina Lombroso-Ferrero, die bekannte Dichterin Ida Negri, Sophie Wisi-Albini, die Professorin Nina Morti; aus Frankreich die Juristin Jeanne Chaubin, Mme. Curie; aus England die weltbekannte Schriftstellerin Mary Corell, die Grandin von Aberdeen usw. Aus Oesterreich haben Bertha von Suttner, aus Holland Martina Cramers, aus Norwegen Gina Kroog neben vielen anderen unterzeichnet. Interessant ist es für uns, deren Begriffsvorstellung der Frauenbewegung so wenig über die angrenzenden Länder hinausreicht, die reiche Vertretung aus Staaten zu lesen, die wir nur dem Namen nach kennen, aus Peru, Chile, Paraguay, Uruguay, Nicaragua, Costa Rica, Ecuador, Guatemala, Haiti, Honduras und allen übrigen nord- und südamerikanischen Staaten. Das Programm ist ein sehr umfangreiches und seine Erledigung dürfte viele Arbeitstage in Anspruch nehmen. Die verschiedenen Sektionen umfassen: Soziologie, insbesondere soziale Lage der Frau, Rechtskunde, unter Berücksichtigung der Frau im Recht, Berichte von den verschiedensten Seiten; Erziehung, vom Kindergarten bis zur Universität, Wissenschaft, Literatur, Kunst und Gewerbe.

Vor Ostern.

Ostereier. Man wäscht frische Eier rein, trocknet sie ab, bestreicht sie mit Speck, belegt sie mit ganzen Blättern von jungen Sauerkraut, Kervel oder Petersilie, Zwiebelschalen und einigen Stücken Braunholz, wickelt jedes Ei in mit Wasser angefeuchtetes Papier, schnürt Zwirn darum und kocht sie in Wasser mit etwas Alaun, Zwiebelschalen und ein wenig Braunholz hart.

Zeichnungen auf Ostereier anzubringen. Schriftzeichen und Zeichnungen stellt man auf Eier dar, wenn man dieselben mittelst Scheidewasser — mit Hilfe eines Federkiels — auf die rohen Eier schreibt, trocknen läßt und die Eier dann gar kocht.

Färben der Ostereier. Mit Anilinfarbstoffen lassen sich die verschiedenartigsten Nuancen herstellen. Man bestreicht die gekochten Eier mit Eiweiß, läßt sie abtrocknen und legt sie einige Sekunden in die aus der betreffenden Anilinfarbe und Alkohol hergestellte Lösung. Je nach der Konzentration der Lösung und der Dauer des Farbbades erhält man eine dunklere oder hellere Farbe in schönem Glanze.

Ostereis. Eine Stange Vanille wird in der Mitte gespalten, mit 1 Tasse voll Sahne übergossen, fest zugedeckt an einen kühlen Ort gestellt. Nach 1 Stunde schlägt man 10 Eidotter mit 125 Gr. geschabtem Zucker schaumig, gibt ½ Liter gute süße ungekochte Sahne, worin die Vanille ausgezogen, nachdem man diese herausgenommen, dazu, mischt dies alles gut durcheinander, füllt die Masse in die Eisbüchse und macht es in gewohnter Weise fertig.

Ostertollen. 65 Gr. Hefe werden zunächst in drei Eßlöffel warmer Milch aufgelöst, alsdann 250 Gr. Butter zu Sahne gerieben, 9 Eigelb, 250 Gr. Weizen- und 250 Gr. Kartoffelmehl, 200 Gr. Zucker, 3 Eßlöffel Sahne, das Abgeriebene einer Zitronen, etwas würfelig geschnittenes Zitronat — Sudade —, die inzwischen aufgegangene Hefe und zuletzt der Schnee der 9 Eier hinzugefügt. Nachdem die Masse aufgegangen, knetet man einen lockeren Teig, formt ein ovales Brot davon, drückt mit dem Rollholz in der Mitte der Länge nach darauf, doch nicht ganz durch, klappt die eine Seite fest auf die andere, bestreicht den Stollen mit zerlassener Butter und streut gebadete Mandeln darauf. Der Stollen wird nun sofort, ohne ihn erst noch einmal aufgehen zu lassen, gebacken.

Ostertuchen. 65 Gr. Butter, 35 Gr. Zucker, schaumig gerührt, 8 ganze Eier, 1 Gläschen voll Rum, Muskatblüte, Zimt und soviel Mehl, bis es die gehörige Festigkeit hat; dann ausgerollt, runde Kuchen ausgestochen, auf stark mit Mehl bestäubte Bleche gesetzt, mit Butter bestrichen und mit Zimtzucker bestreut.

Oster-Kaffuchen mit Rosinen. Schlag 1 Pfund Butter schaumig und rühre sie mit 8 Eiern, ¼ Liter Hefe, ebensoviele lauwarme Milch, 2 Pfund Weizenmehl, 125 Gr. Mandeln, Muskatblüte, 125 Gr. klein und 50 Gr. groß Rosinen so lange, bis der Teig Blasen schlägt. Auch muß man an die Hefen vor dem Einrühren drei Löffel Kognat gießen, was den Kuchen treibt. Schütte den Teig in eine ausgeschmierte Form, lasse ihn aufgehen und im Ofen garbacken. Der Teig darf die Form nur bis zur Hälfte anfüllen, damit er Raum zum Aufgehen hat.

Oster-Pudding. Man läßt 125 Gr. Butter auf gelindem Feuer schmelzen, gibt dann 200 Gr. feines Mehl, dann ½ Liter — 2 Eiertassen — Milch hinzu, rührt diese Masse zusammen so lange über dem Feuer, bis sie sich leicht vom Topfe ablöst, läßt sie dann etwas abkühlen und rührt nach und nach 12 Eidotter, 125 Gr. Zucker, worauf man die Schale einer Zitrone abgerieben, etwas feinem Kaneel und zuletzt das zu Schaum geschlagene Eiweiß hinzu und läßt den Pudding in der Form eineinhalb bis zwei Stunden kochen. — Schaum Sauce.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die schönsten Augen.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehrt.
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Heino.

Nach einer Erzählung des italienischen Dichters Bertola tritten sich einst die schwarzen mit den blauen Augen, welche von ihnen das Anrecht darauf hätten, die schönsten genannt zu werden. Der Streit wogte hin und her; die schwarzen wollten dem Nachhimmel gleichen, an dem die blühenden Gotteslichter brennen, die blauen wieder stellten sich mit dem Firmament des Tages in Vergleich, aus dessen warmer Bläue die goldne Sonne lutelet. Eine Einigung war nicht zu erzielen. Da erschien der junge Gott der Liebe unter den Streitenden. „Entscheide du, welche von uns die schöneren Augen sind,“ riefen sie, entweder die schwarzen oder die blauen Augen! — Der sieghafte Amor lachte: „Ihr Törichtigen,“ rief er, glaubt ihr denn wirklich, die Farbe des Auges entscheide über dessen Schönheit? Für blaue wie für schwarze Augen sah ich die Menschen begeisterungsvoll schwärmen. So wisset denn —: die schönsten Augen sind zweifellos die, die am meisten zum Herzen sprechen!“

Dieses Geschichtchen ist gewiß nicht übel. Neben der Färbung der Iris ist es auch der Schnitt des Auges, das Aufschlagen des Auges mit allen feinen Bewegungen, das Temperament, das sich im Blicke äußert, das Strahlen und Leuchten des Auges als Begleitersehung bestimmter Gefühle und Gedanken usw., was ein Auge „schön“ erscheinen läßt. Denn im Auge offenbart sich ein gut Teil vom Innenleben des Menschen, ob gut oder böse oder sagen wir: schön oder häßlich. In einem schwarzen Auge kann ebenso etwas Luthisches oder Abstoßendes liegen wie in einem blauen Auge, und das letztere kann ebenso gütig und sanft dreinblicken wie das erstere. Die Augenfarbe zeigt gleichsam nur den Rahmen für ein seelisches Bild. Ist doch nun einmal der Gesichtssinn derjenige Sinn, der die seelischen Regungen am feinsten zum Ausdruck bringt! Blicken wir ins Tierreich. Es gibt z. B. schöner gefärbte Augen, als wie sie der Hund besitzt. Aber die Treue, Ergebenheit und Dankbarkeit, die aus dem Auge des Hundes sprechen, geben diesem ein so schönes Gepräge. Und selbst das „sanfte“ Rehauge dürfte mehr durch die Eigenschaften dieses Tieres als durch die bekannte braune Farbe schon erscheinen; diese Eigenschaften kommen in dem naiven, gutherzigen und sanften Blick zum Ausdruck.

Die temperamentvollen Südländer besitzen zumeist dunkle, die ruhigen, klaren Nordländer zumeist graue oder blaue Augen. Und doch sollen die Griechen und Römer der klassischen Zeit vorwiegend blaue Augen besessen haben. Dieser Umstand läßt vermuten, daß die dunklen Augen immer weiter nach Norden vordrücken. Tatsächlich schwarze Augen sind indessen ein Umling, denn nur die Pupille, nicht aber die Iris, kann tiefschwarz gefärbt sein. Vielmehr gibt es außer den blauen, grauen und grünen Augen nur braune und schwarzbraune.

Viel von der Schönheit eines Auges kommt auch auf Augenlider und Augenbrauen an. Lange, seidenartige Lider und schön gebogene dunkle Brauen waren von jeher begehrt. Um den Glanz des Auges zu erhöhen, wurde früher gern Belladonna verwendet, ein starkes Gift, das dem Körper unter Umständen sehr schadet. Dagegen ist das Färben der Augenbrauen noch heute ein beliebtes, kosmetisches Mittel. Schöne Augen sollen sanft und weich blicken, aber auch leidenschaftlich blicken und sprühen können, wenn es der Augenblick verlangt. Vor kurzem schrieb eine Zeitschrift eine Preisfrage aus, der Art, was wohl „am schönsten“ sei? Den ersten Preis erhielt ein junger Mann auf die Antwort: Der Mutter Augen!

Otto Promber

Vom Haus zur Schule.

Die Wochen vor und nach Ostern stehen im Zeichen der A-V-Schulen. Seine Majestät das Kind hat die erste Periode des Menschseins absolviert. Und keine mehr als die Mutter ist es, die nun einen großen Teil ihrer Erziehungspflichten an die Schule abgetreten hat. Niemand sollte aber auch mehr bestrebt sein, als die Mutter, dem Kind den Übergang so leicht wie

möglich zu machen. Das Kind muß fühlen, daß Haus und Schule Hand in Hand gehen. Ist dies nicht der Fall, so wird von einer Seite zerstört, was von der anderen mühsam aufgebaut wurde.

Von jezt an muß sich der Unterricht des Kindes durch die Mutter mehr auf die Gemütsbildung beschränken. Sie knüpfe in ihren belehrenden Unterhaltungen immer nur an die Lehrgegenstände der Schule an, überlasse die für die Schule zu machenden Hausarbeiten, leite und unterstütze, aber lasse das Kind selbst arbeiten, denken, nicht nachsprechen oder abschreiben.

Viele Mütter glauben, den Unterricht einzelner Fächer, trotz des Schulbesuchs, noch übernehmen zu müssen. Nach der Meinung einer trefflichen Erzieherin und Mutter ist das dem Kinde jedoch nur schädlich; viele Erfahrungen beweisen, daß die Mutter die schlechteste Lehrerin im methodischen Unterrichte ist, denn es treten unzählige Umstände ein, die denselben nicht pünktlich und regelmäßig ausüben lassen. Da sind häusliche Pflichten und Arbeiten, gesellige Störungen und Zerstreuungen, Stimmungen und körperliche Zustände, Mangel an Geduld und Gemütsruhe, welche dem Unterricht hindernd in den Weg treten.

Kinder, besonders die Böglinge der Kindergärten, gehen häufig zuerst nicht gern in die Schule. Der Reiz des Neuen wird durch das Gefühl gemäßigt, daß es sich anstrengen, bestimmte Stunden arbeiten muß. Die Kinder sind enttäuscht, wenn die „neue Welt“ in die sie getreten sind, nicht so ist wie das Familienleben, wie „zu Hause bei Mutter“. Oft müssen da die Abo-Schüden gezwungen werden und nun entstehen die blühendsten Legenden von der Strenge des Lehrers. Da sei nun wiederum die Mutter von vornherein nicht weich und nachgiebig oder bedauere gar das Kind, und fasse ein Vorurteil gegen den Lehrer.

Das Kind zeigt sich meistens in der Schule ganz anders als zu Hause, Eltern und Lehrer sollten sich daher kennen, denn der Lehrer kann erst auf das Kind wirken, wenn er dessen Schwächen und Eigentümlichkeiten kennt und ohne Beschönigung von den Eltern davon in Kenntnis gesetzt ist. Nie nehme die Mutter ihr Kind gegen den Lehrer in Schutz, selbst wenn sie glaubt, daß derselbe einen Mißgriff begangen hat; nie tadelte oder bedrohe sie denselben vor den Ohren des Kindes, in welchem Fall das Kind sich als Märtyrer dünkt, die Autorität des Lehrers nicht mehr anerkennt, und so der geistig-sittliche Einfluß zum Nachteile des Kindes sein Ende erreicht hat.

Sehr verderblich ist es, wenn die Mutter dem in der Schule getadelten oder bestraften Kinde durch Liebkosung, Geschenk und Mitleid die Strafe weniger empfindlich machen will, gar auf Wunsch des Kindes dem Vater das Schulzeugnis verheimlicht, oder gegen andere die Unwahrheit berichtet, oder die Wahrheit umgeht. Nichts wirkt vorteilhafter auf das Kind, sowohl in geistiger als sittlicher Fortbildung, als wenn die Familie den Lehrer auch in ihr häuslich geselliges Leben einladet.

Je mehr Achtung die Eltern dem Lehrer erweisen, desto anfänglicher und fruchtbringender wird die Stellung des Kindes zu ihm, zur Schule. Das Kind muß bei der Mutter die Achtung vor der Schule und deren Bestimmungen bemerken.

Nur auf dieser Basis ist ein erzieherisches Zusammenarbeiten zwischen Schule und Haus möglich!

Das Ewig-Weibliche.

□ Englische Frauenberufe. Dank der hartnäckigen Propaganda macht die Frauenbewegung in England bedeutende Fortschritte. Aus einer Statistik geht hervor, daß die Töchter Albions mehr als die Frauen irgend eines anderen Landes die Hände nach den bisher nur Männern vorbehaltenen Berufen ausstrecken. Es gibt nach dieser Statistik in Großbritannien nicht allein 482 weibliche Handelsreisende, 312 Frauen, die den Doktorgrad erworben haben — darunter 190 Zahnärzte und 10 Tierärzte — und 380 Journalistinnen, die Frauen Englands sind sogar auch in Berufe eingedrungen, von denen man annehmen sollte, daß sie dem zarten Naturell des Weibes widerstreben. Die Statistik führt nämlich unter anderem auch an: 219 Totengräberinnen, 32 weibliche Omnibuskutscher, 650 weibliche Pfleger und andere Naturtöchter, 74 Schornsteinfegerinnen, 14 weibliche Kupfer- und 12 weibliche Waffenschmiede, 430 weibliche Hammerschmiede und schließlich auch einige Zurechtstellersinnen.

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ada staunte, wenn sie an all das dachte, was sie gesagt hatten. Wie sie eine Sache von verschiedenen Seiten besuchten konnten! Und was für Antworten! So zur Sache und so schlagfertig, ohne sich einen Augenblick zu besinnen! Sie hätte ein paar Stunden nachdenken müssen, um zu solchen Schlussfolgerungen zu gelangen.

Sie war sich wie ein kleines Mäuschen vorgekommen, wie sie da in Ruths Schatten in sich zusammengeschniegt darsaß. Und wenn diese sich hier und da an sie gewendet und versucht hatte, sie in das Gespräch zu ziehen, hatte sie nichts anderes zu sagen gewußt als ein „Ja“ oder „Nein“ oder „Ich weiß nicht“.

Dennoch kam ein Moment, in dem sie fand, daß Ruth weniger sagte, als sie hätte sagen sollen. Das war, als sie ihrem Vater „Gute Nacht“ wünschte.

„Gute Nacht, Ruth“, sagte der Oberst mit einem Nicken.

„Gute Nacht, Papa“, sagte sie, gleichfalls mit einem kleinen Nicken.

Das war alles. Keine Liebesung. Kein Kuß.

Einen Vater zu haben, und ihm nicht um den Hals zu fallen, ihn nicht zu streicheln, nicht zu küssen, die Wärme seiner Wange an der ihren zu fühlen, nicht zu sagen: Schlaf wohl, einziges, liebes, liebes Väterchen! — Das war etwas, was Ada nicht verstehen konnte.

Einen Vater zu haben, unter demselben Dache mit ihm zu wohnen, neben ihm zu stehen, in sein Gesicht zu sehen und ihm so ferne zu bleiben! Das war doch wunderbar.

Sie erinnerte sich an eine Zeit, es war schon lange her, als auch sie einen Vater gehabt hatte, den sie hier und da traf. Und da hatten sie wahrlich nicht nur ein kühles Nicken für einander gehabt.

Die Tränen traten ihr in die Augen, wie sie da mit dem Arm unter dem Kopfe dalag und zur Decke empor sah.

Aber warum gerade jetzt an das denken, wo sie so glücklich war und ein Heim hatte! Sie war ja bei jemand, der sich um sie bekümmerte und ihr wohlwollte.

Sie setzte sich wieder im Bett auf und lauschte, die Augen auf die Tür des anstoßenden Zimmers geheftet, das Ruth gehörte. Sie hätte hineinflaufen mögen und sich vor ihrem Bett niederwerfen und ihr dafür danken, daß sie hier in ihrer Nähe erwachen durfte, dafür, daß sie fühlte, daß er gebrochen war, der Ring der Einsamkeit, der sie all diese ewigkeitslangen Jahre hindurch eingeschlossen hatte.

Aber wie angestrengt sie auch horchte, konnte sie doch nichts vernehmen, bei ihrer Freundin war es ganz still. Ruth schlief, und das Beste, was sie selbst tun konnte, war wohl, sich wieder in die Kissen zu legen und zu versuchen, noch ein Weilchen zu schlummern.

Nachdem sie einige Minuten mit geschlossenen Lidern gelegen, merkte sie doch, daß der Schlaf sich nicht einfänden wollte, warf hastig die Decke ab und begann sich anzukleiden.

Sie wollte hinaus in die frische Luft. Noch hatte sie ja kaum eine Ahnung, wie es rings um sie aussah. Aus den Fenstern des Zimmers war nur ein Teil des geschotterten Hofes sichtbar mit seinen grüngemalten Wänden, die jetzt von gewaltigen Linden des Parkes verdeckt wurden. Von der Fahrt in den Herrenhof an dem dunklen Abend erinnerte sie sich nicht viel mehr, als daß sie durch eine Allee von hohen Pappeln gefahren, die durch ungeheure abgemähte Felder lief, daß sie auf einem großen Kiesplan mit einer Blaggenstange auf dem mittleren Blumenrondell angelangt waren und vor einem weißen, langgestreckten Seitengebäude mit ein paar kleineren Seitenflügeln Halt gemacht hatten.

Als sie mit dem Ankleiden fertig war, öffnete sie leise die Tür und schlich die Treppe hinunter in den großen, steingepflasterten Flur, der quer durch das ganze Haus ging.

Kein Mensch war zu sehen. Aber von der einen Seite, wahrscheinlich der Küchenabteilung, hörte man Stimmen, und die Aushentür war offen. Sie ging hinaus und stand einige Augenblicke auf der hohen Steintreppe, deren Stufen in einem Halbkreis zum Boden führten, und die, wie der Turm auf dem gewölbten schwarzen Dach, schon am Abend vorher ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen und den Eindruck in ihr hervorgerufen, als daß sie in eine Art Schloß kam.

Der Anblick, der sich ihr bot, war jedoch noch großartiger, als sie erwartet hatte.

Der Hof mit seinen einstöckigen Flügeln, seinen in weiten Abständen gepflanzten, laubarmen Eichen war ziemlich laßl. Das Auge begegnete keinem anderen Hindernis als der Pappelallee, die in einer geschwungenen Linie ein Stück über die großen Flächen lief. Ein hügeliges Land breitete sich unter dem anderen aus, und der Waldsaum hatte sich so weit zurückgezogen, daß er nur wie ein blauschwarzer Streifen am Horizonte lag. Man hätte glauben können, daß da das blaue Meer begann.

Sie waren imponierend, diese gelben mächtigen Felder, die Reichtümer getragen hatten und tragen würden. Und stärkende frische Winde wöhlten über sie.

Aber Ada schüttelte ein leiser Schauer, wie sie da auf der Treppe stand.

Es kam ihr vor, als ob das Äußere und das Innere dieses Ortes, alles in und außer dem Hause, die Menschen und die Natur eine gewisse Verwandtschaft miteinander hätten. Es war etwas Reiches, Kräftiges, Schönes und Frisches über allem, wohin man auch sah, aber um das Ganze spielte ein kühler Hauch.

Sie stieg die Treppe hinab und lenkte ihre Schritte nach der Seite, wo der Park anfang, dicht hinter dem linken Flügel. Ein paar Augenblicke stand sie unentschlossen da und musterte die hohen Stämme der Linden und Eichen. Sollte sie dort hineingehen?

Sie waren beinahe erschreckend in ihrer ehrfürchtig gebietenden Größe, diese alten Bäume mit ihren phantastisch gewundenen Zweigen und ihren gewaltigen Laubmassen, die so starken Schatten gaben, daß das Gras unter ihnen hier und da spärlich wuchs.

Nein, sie hatte nicht recht den Mut und die Lust, unter ihnen zu wandeln. Nicht jetzt. Sie kannte sie noch nicht.

Sie ging weiter, bog um die Ecke und kam auf die Terrasse, die an der Rückseite des Wohnhauses entlang lief.

Das erste, was sie hier sah, war ein blinkendes, blaues Wasser, das hinter den niedrigen Bäumen des dazwischenliegenden Gartens glühte. Sie hatte den Binnensee entdeckt, den Ruth liebte und von dem sie oftmals gesprochen.

Und schön war er mit seinem klaren, breiten Wasser, seinen tief eingeschnittenen Buchten und dem gegenüberliegenden, mit Hängebirken und Erlen bewachsenen Ufer, das sich hier und dort zu hellen Lichtungen von frischem, hügeligen Biesenland öffnete.

Schön war auch der weitgestreckte Garten, der sich zum See hinabsenkte; er begann oben beim Hause mit drei Terrassen, die eine unter der anderen gelagert, und durch balustradengeförmige Steintreppen miteinander verbunden waren.

Die oberste Terrasse, auf der sie sich befand, schien ein allgemeiner Versammlungsort zu sein, denn unter den Schlingebäumen waren verschiedene Korbstühle und Tische aufgestellt.

Die unteren Terrassen, zu denen sie langsam herabstieg, wurden im Gegensatz zu der obersten von der Treppe in zwei Teile getrennt; jede hatte ihren besonderen Charakter. Die obere glich ein paar Lauben, so eingebettet war sie in die Kapriholienhecken, in die kleine Lattenbänke eingeschoben waren, die zu Ruhe und Träumereien oder vielleicht zu geflüsterten Zwiegesprächen zu locken schienen. Auf der untersten Terrasse hingegen erhoben sich dichte Goldregensträucher über halbverwitterten Steinbänken und Steintischen. (Fortsetzung folgt.)